Brüder

Toben Winde? Straffst du die Seile? Weht die Flagge, lassen wir den Anker los?

Es ist die raue See, ohne Angst und Bammel, die mit Stoßgebeten aber keinem Glauben. Salzig schmeckt der Affront gegen unseren Bug, ausgetrocknet ist der Mund, trotz ewig weiten Blau. Rutschen die Füße, sucht der Kopf nach Halt, übernimmt der Schwindel, stützt dich dein Kamerad. Odysseus wurde festgebunden, dir verkleben sie die Ohren. Greifst das Ruder lässt nicht los, Halt gefunden. So schlagen die Ruder gegen die Strömungen, so schlagen die Wellen gegen das Holz. Kratzt die Verlockung am Ohr, so fragt sie wer neben dir sitzt. Sitzt dort Handwegschlagen oder auf sich konzentriert sein?

Passiert man die erste Unabwägbarkeit, so ist man sich schon sicherer. Verloren wurden einige, doch soll das wohl so sein. Manch einer springt ins Rettungsboot und andere bauen ein Floß, die Meuterei scheitert, mit oder ohne dein Zutun.

Nach deinen Entscheidungen sitzt du weiter in einem Boot. Neben dir derjenige der deine Hand wegschlug. So rudert ihr, Ziellos oder zielvoll, doch geradeaus. Manchmal auch in Schlingenmustern doch immer weiter voran.

Je nachdem welches Boot euch trägt, werdet ihr mal härter, mal weicher vom Wasser getragen. Droht einer über Bord zugehen, so ist der andere immer eine helfende Hand. Mal seid ihr eng an eng, gegen die Kälte gewappnet, mal treibt euch der Schweiß auseinander.

Am Ende eurer Reise, die Vorräte sind knapp, kaum Süßwasser mehr da, seht ihr eine Insel am Horizont. Eine Palme verspricht Schatten, die Kokosnüsse Erfrischung. Es ist noch weit, doch könnt ihr es schaffen. Angetrieben von den Versprechungen, das Ziel klar vor Augen, kommt ihr an. Nicht weil der Schiffsbauer vor etlichen Jahren die richtigen Planken ausgesucht hat, nicht weil Odysseus sich hat festbinden lassen, und nicht dank des gnädigen Ozeans. Nein, ihr schafft es, weil der kurze Schmerz wichtiger war.

So endet die Fahrt, zusammen liegt ihr nun da, der Blick in, wirkt wie aus dem Himmel hinab. Zusammen geschafft.